

Pfr. Dr. Benedict Schubert  
Predigttext: Jakobus 5, 7-8

---

## **Il Bambin Gesù – vom Jesuskind, das alles anders werden lässt.**



Johann Sebastian Bach (1685-1750): Flößt, mein Heiland  
aus dem Weihnachtsoratorium BWV 248

*Flösst, mein Heiland, flösst dein Namen  
Auch den allerkleinsten Samen  
Jenes strengen Schreckens ein?  
Nein, du sagst ja selber nein. (Nein!)  
Sollt ich nun das Sterben scheuen?  
Nein, dein süsses Wort ist da!  
Oder sollt ich mich erfreuen?  
Ja, du Heiland sprichst selbst ja. (Ja!)*

Liebe Gemeinde,

in vielen Kirchen – allerdings eher in katholischen – werden im Advent grosse Weihnachtskrippen aufgebaut. Besonders berührend sind jene, wo zum biblisch begründeten Minimalbestand an Personal noch weitere

Figuren hinzukommen. Neben der Heiligen Familie, den Hirten und Königen – Engel gehören in eine andere Kategorie – sind dort noch Angehörige möglichst vieler anderer Berufsgattungen repräsentiert. Besonders bekannt ist die provenzalische Tradition der „Santons“. Ihr habt das vielleicht auf dem Weihnachtsmarkt gesehen. Da finden sich neben den klassischen Figürchen auch Bäcker und Lehrer, Ärztinnen und Weberinnen, Schmiede und Metzgerinnen, Tänzer und Sängerinnen, Totengräber und Hebammen, leichte Mädchen und schwere Jungs – ganz zu schweigen davon, dass auch die Fauna abwechslungsreicher wird, wie wenn ausser Ochs, Esel, Kamel und Schafen überhaupt die tierische Besatzung der Arche Noah es vom Berg Ararat bis nach Bethlehem geschafft hätte. Jede und jeder, die vor einer so liebevoll und aufwändig gestalteten Weihnachtsszenerie steht, soll sich im Bild finden, soll sich mit der einen oder anderen Figur identifizieren können.

Nun stellt sich aber genau dort ein Problem. Die eine oder der andere von Euch erinnert sich vielleicht noch daran, wie es damals war, als wir noch begeistert und zugleich ehrfurchtsvoll im Krippenspiel mitmachten. Vielleicht erlebt Ihr es jetzt erneut bei Kindern oder Kindeskindern. Im Vorfeld war eine der spannendsten Fragen, welche Rolle Dir im Spiel zugeteilt wurde. Ich erinnere mich noch heute an meine stolze Freude, als ich den Josef spielen durfte neben Maya vom Maienbühlhof in Riehen; sie war die Maria. Andere Rollen waren eher weniger begehrt – wer will schon freiwillig Kamel sein?

Während die Sonntagsschullehrerin sich gegebenenfalls noch umstimmen liess, ist das bei den Rollen im richtigen Leben nicht so einfach. Gewiss leben viele von uns hier in Basel in unserer Multioptionsgesellschaft mit einer in der Geschichte vermutlich noch nie dagewesenen Auswahl an Möglichkeiten, das Leben zu gestalten. Etliche Menschen können sich tatsächlich in hoher Unabhängigkeit für diesen Beruf oder jenen entscheiden und dann noch einmal umentscheiden. Sie können mit dieser oder jener Person eine Partnerschaft eingehen oder auflösen, sie können auch darauf verzichten oder andere Formen des Zusammenlebens pflegen. Sie sind nicht mehr an eine Scholle gebunden, sondern mobil; ihr ganzes Leben ist von enormer Flexibilität geprägt.

Doch manchmal vermute ich, dass die fröhliche Rede von den vielen Optionen, die wir haben, eine etwas weniger unbeschwerte Wirklichkeit kaschiert. Wenn Angehörige mir bei einem Abschied berichten, wie die Verstorbene ihr Leben gelebt habe – aber auch wenn ich mit Gemeindegliedern im Gespräch bin, deren Lebensende zumindest statistisch gesehen noch gar nicht in Sichtweite ist, dann bin ich beeindruckt

darüber, wie oft sie darunter leiden, viel in einem Leben nicht selbst gewählt ist. Vieles fällt uns zu. Vieles kommt über uns. In vieles werden wir hineingedrängt, oder geraten hinein in Beziehungen und Strukturen, in Gegebenheiten und Abhängigkeiten. Und wir hätten gerne eine Sonntagsschullehrerin, die unsere grossen traurigen Augen sieht und uns einen Rollenwechsel möglich macht.

Und noch deutlich eingeschränkter sind die Optionen vieler Menschen, die erst seit Kurzem unter uns leben. Sie sind vor willkürlicher oder ausdrücklich gegen sie gerichteter Gewalt geflüchtet. Sie waren verzweifelt, weil sie in ihrer Heimat keine Zukunftsperspektive sahen. Sie sind von ihrer Familie geschickt worden, die hofft, wenigstens individuell einen Ausweg aus dem Elend zu finden, das in ihrem Land herrscht, und niemand ist da, der die Zustände ändern wollte. Nach einer langen Flucht sind sie hier angekommen, und ihre Möglichkeiten sind aufs engste begrenzt. Sie haben sich ihr Los nicht ausgesucht, sondern fragen sich vermutlich in schlaflosen Nächten, wie sie es verdient haben, dass sie dort gelandet sind, wo sie sich nun erschrocken wieder finden, vertrieben, heimatlos, verloren. Ich weiss nicht, ob es unter den provenzalischen Santons auch Figürchen von Bootsflüchtlingen gibt, oder von Frauen, die wie Vieh verkauft, oder von Kindern, die ins Ungewisse losgeschickt werden. Wenn eine Krippenszene möglichst realistisch aufgebaut werden soll, dann gehören solche Figuren jedenfalls auch ins Bild.

Doch auch wenn sie mit aufgenommen werden, fehlt bei der Krippe ganz lange die entscheidende Figur. Denn das Jesuskind, il bambin Gesù, darf erst am Heiligen Abend in die Krippe eingelegt werden. Dann aber geschieht dies unter fröhlichem Jubel, in inniger Dankbarkeit über das Wunder, das sich vor unseren Augen ereignet. Denn mit dem Kindlein, das in der Krippe liegt, verändert sich die ganze Szenerie grundlegend. Vom Moment an, wo das Kind in die Welt gekommen ist, ist alles ganz, ganz anders.

Das ist indessen etwas, was von blossem Auge nicht sichtbar wird. Das blosse Auge wird lakonisch konstatieren, nun liege halt auch noch ein Baby da, sonst habe sich jedoch nichts verändert. Die Figuren stünden alle noch am gleichen Platz, sie hätten noch die gleiche Form, seien in der gleichen Bewegung erstarrt, stünden immer noch im gleichen Verhältnis zueinander.

Wer mit blossem Auge hinschaut, hätte Grund zu jenem „strengsten Schrecken“, von dem Kristine Jaunalksne gleich singen wird der in der Echo-Arie aus dem Weihnachtsoratorium. Es wäre tatsächlich schrecklich,

wenn die Welt in ihrer grausamen Unordnung geordnet bliebe. Nicht ausdenken und auszuhalten, wenn jede und jeder einfach verdammt wäre, mitzuspielen in einem Spiel, das Menschen verkümmern lässt, gegeneinander aufhetzt, zu fürchterlichen Gewalttaten verführt, in Verzweiflung stürzt oder ganz und gar gefühllos werden lässt. Es darf doch nicht sein, dass sich nichts bewegt, dass immer dieselben obenauf schwimmen, und immer dieselben untergehen. Wenn sich daran nichts ändert, wenn wir daran nichts ändern, müssten wir in der Tat Angst haben, unser Leben sinnlos vertan zu haben. Und wir müssten den Tod fürchten, wenn schon wir und womöglich dann auch noch Gott keine andere Bilanz unseres Lebens ziehen könnte.

Doch diejenigen, die das Bambin Gesù am Heiligen Abend in die Krippe legen, schauen nicht mit blossem Auge. Sie schauen auch mit den Augen des Herzens, sie haben Blick und Sichtweise des Glaubens. Der Glaube sieht, dass dieses Kind nicht ein gewöhnliches Kind ist. Der Glaube singt ihm deshalb nicht bloss ein herziges Wiegenlied, wo süsser Text und süsse Klänge süssen Schlaf bringen sollen. Der Glaube sieht im schlafenden Kind schon denjenigen, der den Weg der Liebe so konsequent geht, dass es ihn vor der Zeit das Leben kostet. Der Glaube sieht im Kind schon den *hijo del alba*, das Kind der Morgenröte. Mit seiner Geburt bricht für die Welt ein neuer Tag an.

Gott ist nicht mehr fern, sondern mischt sich unter uns, und mischt dadurch die Verhältnisse auf. Eine Ordensschwester aus Zimbabwe hat mir einmal gesagt, in der Sprache ihres Volkes lobten sie Gott als den „upside-down-God“, als den Gott, der alles vom Kopf auf die Füsse stellt. Sie preisen den Ewigen, der das Unrecht nicht verewigt. Gott setzt der Ungerechtigkeit Grenzen, indem Sein Königtum ausgerufen wird. Das ist der himmlisch-leuchtende Skandal von Weihnachten. Gott wird Mensch – das löst den provozierenden Jubel der Engelscharen aus und lässt Maria im Magnifikat subversiv singen. Und dann geschieht das grosse Wunder: Mächtige stürzen vom Thron, aber nicht nur: es gibt welche, die selbst loslassen können. Reichen werden die Güter versagt, aber nicht nur: es gibt welche, die von sich aus anfangen zu teilen. Und so werden Hungrige satt mit Gutem, und solche, die erniedrigt und übersehen wurden, werden nun beachtet und geachtet, sie erfahren Wertschätzung und fangen an zu strahlen.

*Glanz von seiner Krippe bricht,/ durch die Nacht strahlt neues Licht./ Keine Nacht ihm wehren kann,/ treulich strahlt es uns fortan.* Wir können natürlich versuchen, mit raffinierter Beleuchtungstechnik die Weihnachtskrippe in anderes Licht zu tauchen, sobald das Bambin Gesù da liegt. Doch auch

das ist nur ein schwacher Abglanz des Lichts, das die Augen des Glaubens sehen. Das wahre Licht erkennen wir mit dem Herzen, in dem sich das Vertrauen eingenistet hat, in diesem Kind habe Gott selbst sich zu erkennen gegeben.

Doch hat dieses Vertrauen sich wirklich eingenistet? Darf ich es glauben? Kann ich überhaupt glauben? Die Echo-Arie nimmt diese Frage ernst und nimmt sie auf. Ob es Anlass zum Schrecken gebe, ist für die Sängerin eine offene Frage. Von sich aus, weiss sie die Antwort nicht mit Gewissheit. Doch sie legt den Heiland darauf fest, er selbst habe es gesagt. Er selbst habe ihr versichert, ihr Leben sei nicht vergebens, nicht sinnlos, nicht endlos gefangen im tödlichen Unrecht. *Flösst, mein Heiland, flösst dein Namen / Auch den allerkleinsten Samen / Jenes strengen Schreckens ein? / Nein, du sagst ja selber nein.*

Das könnte immer noch erst etwas sein, was die Sängerin sich verzweifelt selbst einredet, damit die Heilige Nacht nicht endlos dunkel und kalt bleibt. Doch von irgendwo her kommt das Echo, der fremde Klang, die andere Stimme und bestätigt das *Nein*, so wie sie nachher das *Ja* bestätigt auf die staunende Frage der Sängerin, ob sie – anstatt sich zu erschrecken – sich freuen darf. *Ja, du Heiland sprichst selbst ja.*

Wir müssen uns nicht am eigenen Schopf aus dem Sumpf all dessen ziehen, was schief läuft und wir schief laufen lassen. Wir müssen uns nichts selber einreden – *Dein süsses Wort ist da.* Das Bambin Gesù liegt in der Krippe. Die Welt ist gerettet. Du und ich, wir entkommen dem Schrecken und dürfen uns freuen!